



maranatha – bitte warten

Regenbogenkirche, 4.7.2021, Christoph Schluep-Meier

Er, der dies bezeugt, sagt: Ja, ich komme bald. Amen, komm, Herr Jesus. Off 22,20 csm

Die ersten Christ*innen hatten etwas gemeinsam: Sie trafen sich im Tempel, beteten – und warteten. Sie warteten auf die Rückkehr Jesu, denn sie waren sich sicher, dass er jeden Augenblick kommen wird, so hatte er es gesagt. Und sie riefen: *maranatha - Herr, komm*. So sehr waren sie davon überzeugt, dass sie allen Besitz verkauften und an die Armen verteilten. Sie lebten eine Art Urkommunismus, in dem alles allen gemeinsam war, sie sorgten sich um die Gegenwart und den heutigen Tag. Finanz- und Sparpläne interessierten sie nicht, denn lange konnte es nicht mehr dauern, bis der Herr in Herrlichkeit zurückkommt, auf einer Wolke sitzend, um die Welt zu vollenden. Und dieser naive, aber ungemein hoffnungsvolle Glaube war so attraktiv, dass sie jeden Tag mehr wurden. *maranatha - Herr, komm*.

Irgendwann jedoch wurde die Zeit lang, und es ging ihnen das Geld aus: Die Urgemeinde in Jerusalem verarmte. Darum sammelte zB. Paulus in seinen heidenchristlichen Gemeinden eine Solidaritätskollekte für Jerusalem. Das Ausbleiben der baldigen Rückkehr Jesu hinderte die Christ*innen jedoch nicht daran, weiterhin an ihrer Überzeugung festzuhalten. Selbst Paulus ist in seinem ersten Brief noch davon überzeugt, dass Jesus noch zu seinen Lebzeiten wiederkommt (1Thess 4,15f). Als aus Wochen Jahre des Wartens werden, verändert sich die Vorstellung allmählich: Nicht Jesus kommt zu uns, sondern wir gehen zu Jesus, wenn wir sterben. So denkt auch Paulus am Schluss seines Lebens (Philipper 1,23).

Was halten wir von dieser urchristlichen Vorstellung, dass Jesus auf die Erde zurückkehrt, im besten Fall sogar sehr bald? Immerhin sind seit der Auferweckung Jesu schon mehr als hunderttausend Wochen vergangen, und wir warten noch immer. Wir sind uns wohl einig, dass er wahrscheinlich nicht auf einer Wolke sitzend zurückkehrt (Mk 14,62), zumal man auf einer Wolke gar nicht sitzen kann, wie wir heute wissen. Ich vermute, dass den meisten von uns die Vorstellung der Parusie, wie man die Wiederkunft Jesu theologisch nennt, abhandengekommen oder zumindest nicht sehr wichtig ist. Eigentlich schade, denn sie ist eine der allerersten theologischen und spirituellen Aussagen über Jesus: Gekreuzigt, begraben, auferweckt – und kommt zurück am jüngsten Tag. *maranatha* ist wahrscheinlich das älteste Gebet zu Jesus. Noch bevor man sich klar darüber war, was sein Tod und seine Auferweckung wirklich bedeuten, haben Christ*innen darum gebetet, dass Jesus wiederkommt. Und was ganz am Anfang der christlichen Überlieferung steht, steht auch ganz am Ende: Die letzten Worte des letzten Buches des Neuen Testaments, der Offenbarung des Sehers Johannes lauten nämlich: *"Er, der dies bezeugt, sagt: Ja, ich komme bald. Amen, komm, Herr Jesus. (Off 22,20f) maranatha*, wie am Anfang, so am Ende.

Seit ich Christ bin, und das sind mehr als 30 Jahre, bewegt es mich tief innen, wenn ich diese Stelle lese. *Ja, ich komme bald*. Ein Wort vom Himmel herab, ein Wort des Auferstandenen direkt für uns, kurz und simpel, und es rührt mich fast zu Tränen. Dabei sagt es gar nichts Neues, nichts, was wir nicht schon längst wüssten: *Ich komme wieder, ich lasse euch nicht allein*. Zur Zeit seiner Niederschrift war Jesus schon Jahrzehnte tot, aber gerade diese Worte treffen mitten ins Herz der christlichen Kirche, die von den Römern aufs ärgste verfolgt wird, die innerlich zerstritten ist, die es kaum mehr glauben kann, dass Gott ihr beisteht. *maranatha* schreien sie jeden Tag, und er antwortet: *Ja, ich komme bald*. So spricht Gott zu den Seinen.

Und *maranatha* denke ich, wenn ich Menschen auf der Gasse sehe, Kranke im Spital oder Pflegeheim, wenn ich die Geschichten der coronabedingt bankrotten Firmen und ruinierten

Existenzen überall auf der Welt lese, wenn ich an einen Freund denke, der seinen Kampf gegen den Krebs mit 42 Jahren verliert oder an einen anderen, der den Kampf gegen seine Sucht auch nach 42 Jahren noch nicht gewonnen hat. *maranatha*, wenn ich die Tagesschau sehe und all die Kriege. *maranatha*, wenn ich daran denke, wie zerstritten unsere eigene Kirche weltweit über der Frage der Homosexualität ist, obwohl die Menschen unserer Zeit gerade von uns Antwort, Sinn und Vision erwarten. *maranatha*, wenn ich Dinge tue, die ich nicht tun sollte, *maranatha*, wenn ich das Vertrauen der Menschen enttäusche. *maranatha* - Herr, komm, lieber schon heute als erst morgen.

Es ist nicht so, dass ich Todessehnsucht hätte, ganz im Gegenteil, und es liegt mir auch nicht daran, so schnell wie möglich zu Jesus zu gehen, aber ich sehne mich danach, dass er zu uns kommt, in diese Welt und dieses manchmal so kleinliche Leben, dass er die Welt vollendet, gut macht, richtig macht, wieder und endgültig in Ordnung bringt – *maranatha*. Das ist es, was mich zu Tränen rührt: Die ganze Erde schreit nach Gott und nach Erlösung, und Christus hört diesen Schrei und gibt Antwort.

Es geht mir nicht darum, unser Leben und die Welt schlecht zu reden oder pessimistisch abzuwerten. Es geht mir darum zu verstehen und spirituell nachzuvollziehen, weshalb Christ*innen seit 2000 Jahren *maranatha* schreien, obwohl sich der Herr seit ebensolchen 2000 Jahren Zeit lässt mit seiner Wiederkehr. Das ist ja eigentlich widersinnig. Aber ich glaube, dass in diesem einen Wort so viel Wahrheit und Tiefe steckt, dass es noch immer Quelle unserer Hoffnung ist, obwohl das, worum es bittet, noch immer nicht eingetroffen ist. Dieses eine Wort birgt den Kern unseres Glaubens: Jesus ist der Herr, die Hauptsache unseres Lebens. Jesus hat den Willen, alles zum Guten zu ändern, und er hat die Macht dazu. Und wir, die wir *maranatha* rufen, gestehen damit ein, dass wir am Ende unserer Möglichkeiten sind und seine Hilfe brauchen. Wir bekennen, dass wir von dieser Welt so bedrängt werden, dass wir Jesus dringend brauchen. Und wir bekennen auch, dass wir unsere Verantwortung für das Gute und die Menschen oft so schmächtig vernachlässigt haben, dass nur noch Jesus helfen kann.

Vor allem aber bekennen wir, dass wir darauf vertrauen, dass Jesus uns hört: *Ja, sagt er, ich komme bald. Ich habe dich nicht vergessen und nicht übersehen. Ich bin nicht planlos und auch nicht machtlos. Ich komme bald.* Diese Zusage, dieses Versprechen zu hören, nur schon zu hören und noch nicht einmal erfüllt zu sehen, das ist Grund für eine Hoffnung, die uns niemand streitig machen kann. Gerade dann, wenn dieses Leben und diese Welt uns nach wie vor mit äusserster Fragwürdigkeit begegnen: Weshalb all dieses Elend in der Welt? Und weshalb bin ausgerechnet ich in der Schweiz geboren, wo für fast alles gesorgt ist, während Millionen anderer noch nicht einmal das tägliche Brot haben? Weshalb bin ausgerechnet ich homosexuell oder im falschen Körper? Trotz unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unseres Wissens werden viele dieser Fragen unverständlich bleiben. Vielleicht verstehen wir sie später, vielleicht verstehen wir sie erst in der Ewigkeit. Jesus aber sagt: *Ja, ich komme bald. maranatha* – du Jesus, mein Herr und mein Gott, meine Hoffnung.

Darum warte ich gerne, denn ich warte nicht hoffnungslos, nicht grundlos und nicht aussichtslos. Und während ich warte, lerne ich, meine Hände zu öffnen für das Wirken Jesu und werde transparent für seinen Geist. Und ich warte und denke nach über die Zusammenhänge zwischen Leiden, Gerechtigkeit und Hoffnung und lerne Gott verstehen, zwar bloss ansatzweise, aber immer besser. Und ich warte auf Jesus, um mich, bis er kommt, der Welt zuzuwenden und in seinem Namen das zu tun, was es zu tun gibt. Transparent für den Geist, mit klarem Kopf und tätigen Händen warte ich. Und sage, weil es wahr ist, gut tut und Hoffnung gibt, jeden Tag: *maranatha*. Amen.